

Stellungnahme der Studierendenschaft zur Systemakkreditierung der TU Kaiserslautern

Inhalt

1.	Einleitung.....	2
2.	VerfasserInnen der Stellungnahme.....	3
3.	Studentische Beteiligung.....	3
	Allgemeine Beteiligung.....	3
	Einbindung in die Implementierung eines Qualitätssicherungssystems.....	5
4.	Stellungnahme zum Leitbild, Vision und Profil der Hochschule.....	6
5.	Stellungnahme zu den Kriterien des Akkreditierungsrates.....	7
	Qualifikationsziele	7
	Hochschulinterne Steuerung in Studium und Lehre	8
	Hochschulinterne Qualitätssicherung	8
	Berichtssystem und Datenerhebung.....	9
	Zuständigkeiten	9
	Dokumentation.....	9
6.	Schlussworte/Zusammenfassung.....	9

1. Einleitung

Die TU Kaiserslautern hat sich mit dem positiven Beschluss des Senats zur Einreichung eines Antrages für die Systemakkreditierung am 31.10.2012 endgültig auf den Weg in die Systemakkreditierung gegeben.

Von den studentischen Mitgliedern, die diesen Prozess bis dahin mit begleitet hatten und die Strukturen und Arbeitsweisen innerhalb der Universität kannten, wurde diese Entscheidung sehr kritisch gesehen. Bis dato gab es eigentlich keine Systemansätze und auch keine uns bekannte Idee oder Vision wie das System aussehen und arbeiten könnte.

Wir hatten den Eindruck, dass der Weg der Systemakkreditierung vorrangig aus Ansehens- und Prestige Gründen (Zitat Senatsprotokoll 31.12.12: „Vorteile sieht Herr VP Litz in einer sichtbaren Verbesserung der Außendarstellung im Bereich Studium und Lehre, verbesserte Ausgangsposition bei künftigen Wettbewerben, sowie größere Flexibilität.“) gegangen wurde. Die Motivation ein Qualitätssicherungssystem zu implementieren und damit langfristig die Lehrqualität und Studienbedingungen an der TU Kaiserslautern zu verbessern schien dagegen eher nachrangig. Insbesondere hatten wir den Eindruck, dass nicht allen Beteiligten klar war und auch nicht klar gemacht wurde, dass dieser Schritt ein Umdenken bedeuten muss. Die Entwicklung einer Qualitätskultur ist in diesem Zusammenhang nicht nur sinnvoll, sondern absolut notwendig, insbesondere im Hinblick auf die neu gewonnene Autonomie und die damit stärker zum Tragen kommende Verantwortung jedes einzelnen Akteurs.

Mit der fortschreitenden Konkretisierung des Qualitätssicherungssystems erfolgte eine Abkehr von der Festlegung einer internen Kopie der Programmakkreditierungsverfahren. Diese Entwicklung wird von uns positiv gesehen, die aktuellen Ideen müssen aber noch zu Ende gedacht und vor allem umgesetzt werden.

Aus unserer Sicht besteht allerdings nach wie vor ein starkes Defizit im Hinblick auf die Wahrnehmung, die Akzeptanz und die Mitwirkungswilligkeit bei den unterschiedlichen Akteuren der Hochschule. Dies scheint eine unmittelbare Folge einer fehlenden hochschul- und fachbereichsinternen Diskussion über ein eigenes Qualitätsverständnis, verbunden mit fehlenden Zuständigkeiten und einer Scheu davor Entscheidungen zu treffen.

Für die Studierendenschaft gilt es die bisher zumeist nur strukturell erfolgte Studienreform, inhaltlich und in einem gegenseitigen Miteinander aller beteiligten Statusgruppen durchzusetzen. Ferner sind nicht nur einzelne Studiengänge, sondern das Gesamtgebilde der TU zu erfassen, damit gerade auch die Probleme an den Schnittstellen erfasst und behoben werden können.

Im Folgenden werden wir auf Dinge, die aus unserer Sicht gut laufen, aber insbesondere auch jene, bei denen wir dringenden Handlungsbedarf sehen hinweisen, sowie konkrete Handlungsvorschläge aufzeigen.

2. VerfasserInnen der Stellungnahme

Die AutorInnen der Stellungnahme sind und waren über längere Zeit in verschiedenen Gremien der Hochschule aktiv, aktuell sind das:

Franziska Raudonat: Studentin BWL tQ Maschinenbau, AStA Vorsitzende, studentische Senatorin (bis 31.12.13, dann Hochschulrätin), Erfahrung in Programm- und Systemakkreditierungsverfahren

Jan Bormann: Promotionsstudent Informatik, StuPa-Präsident, studentischer Hochschulrat (bis 31.12.13), Erfahrung in Programmakkreditierungsverfahren

Mara Trotzki: Studentin Raumplanung, Fachausschuss für Studium und Lehre (FASL) Raum- und Umweltplanung, Mitglied in Senatskommission QSL, Erfahrung in Programmakkreditierungsverfahren

Florian Schwahn: Promotionsstudent Mathematik, stud. Mitglied in Senatskommission QSL

Grundlage für die Stellungnahme der Studierendenschaft bildete, neben der Erfahrung der Mitwirkenden, ein Fragebogen der von allen zwölf Fachschaften beantwortet wurde. Vielen Dank an dieser Stelle an all diejenigen, die sich die Mühe gemacht haben, die Fragen für ihren jeweiligen Fachbereich zu beantworten.

Das Studierendenparlament hat mit Beschluss vom 04.12.13 dieser Stellungnahme in ihrer inhaltlichen Ausrichtung zugestimmt.

3. Studentische Beteiligung

Allgemeine Beteiligung

Da sich die vorgegebene und tatsächliche Einbindung der Studierenden in den verschiedenen Gremien sehr unterschiedlich darstellt, wollen wir darauf stufenweise eingehen.

Zunächst sind entsprechend der Grundordnung der Hochschule und dem Landeshochschulgesetz in jedem Fachbereichsrat, in den Ausschüssen der Fachbereiche, insbesondere der Berufungskommissionen und dem Fachausschuss für Studium und Lehre, im Senat, in den Senatskommissionen und im Hochschulrat Studierende vertreten. In diesen Gremien, abgesehen vom Hochschulrat und den Berufungskommissionen, werden die Studierenden jährlich neu gewählt, im Hochschulrat alle fünf Jahre, oder bei Rücktritt des Mitglieds, in Berufungskommissionen für die Dauer der Arbeit der Berufungskommission.

Da in der dreijährigen Amtszeit eines Senats/Fachbereichsrats, meist nur die StudierendenvertreterInnen in den Kommissionen gewechselt werden müssen, ist die Organisation dieses Wechsels an vielen Stellen nicht ausreichend organisiert. Gerade Gremien, die nicht von Senat/Fachbereichsrat selbst besetzt werden (Steering Komitee für Studium und Lehre, Unterkommissionen) sind im Personalwechsel häufig nur von den ausscheidenden Studierenden selbst organisiert. Doch auch in den anderen Gremien geschieht es immer wieder, dass gewählte Studierende nicht eingeladen werden. Selbst nach der ordentlichen Neubesetzung der StudierendenvertreterInnen, werden die Mitgliederlisten zur Einladung teilweise nicht angepasst.

Neben der formellen Beteiligung der Studierenden in allen Gremien der Hochschule ist die tatsächliche Einbindung der Studierenden in den verschiedenen Fachbereichen und den hochschulweiten Gremien sehr unterschiedlich.

So werden Studierende in den Fachbereichen Mathematik und EIT bei Fragen der Lehre bspw. sehr stark eingebunden. In anderen Fachbereichen werden Studierende häufig als Gäste wahrgenommen, so ist es dort üblich, dass ProfessorInnen die Entscheidungen außerhalb der eigentlichen Gremiensitzungen treffen und den Studierenden das Ergebnis nur noch mitgeteilt wird.

Zu jeder Senatssitzung findet ein informelles Treffen aller Dekane (Dekane-Runde), sowie eines für Studierende, wissenschaftliche und nicht-wissenschaftlich MitarbeiterInnen (Senatsvorbesprechung) mit der Hochschulleitung statt. In der Senatsvorbesprechung werden alle Themen für die nächste Senatssitzung besprochen, ggf. noch von den Themen aus der Dekane-Runde berichtet und die Anwesenden haben die Möglichkeit jegliche Fragen und Probleme die ihnen auf dem Herzen liegen anzusprechen. Die Diskussionskultur ist innerhalb dieses Kreises sehr stark ausgeprägt und es findet ein reger Austausch statt. Es ist schon häufiger vorgekommen, dass kritische Themen aufgrund der Diskussion in der Senatsvorbesprechung vom Präsidenten von der Tagesordnung genommen wurden. Grundsätzlich ist die Haltung des Präsidenten, dass kritische Sachen aus dem Senat rausgehalten werden sollen und auch nicht kurzfristig Tagesordnungspunkte, die einen Beschluss beinhalten, auf die Tagesordnung gesetzt werden.

Abgesehen von zwei Fachbereichen, berichten uns die Fachschaften, dass es ein sehr gutes Verhältnis zwischen den Studierenden und der Fachbereichsleitung gibt und die Zusammenarbeit von einem gegenseitigen Miteinander geprägt ist. Die Meinung der Studierenden ist hier gefragt und es werden Verbesserungsmöglichkeiten gesucht.

Auch die Hochschulleitung ist sehr an der studentischen Meinung zu verschiedenen Themen interessiert und fragt diesbezüglich häufig an. Sehen wir Gesprächsbedarf erhalten wir in der Regel innerhalb von ein bis zwei Wochen einen Gesprächstermin.

Die Gesprächsbereitschaft auf den verschiedenen Ebenen und über die meisten Fachbereiche hinweg schätzen wir sehr. Allerdings fehlen uns häufig entsprechende Rückmeldungen über Umsetzungsmöglichkeiten der Gesprächsergebnisse und deren selbstständige tatkräftige Umsetzung ohne langwieriges Nachhaken durch uns. Nachdem problematische Themen von unserer Seite mit der Hochschulleitung oder den betreffenden Stellen besprochen wurden, werden diejenigen zumeist schnell aktiv, allerdings versiegen diese Aktivitäten regelmäßig nach kurzer Zeit. Ob das schlicht an mangelnder Zeit der verantwortlichen Personen liegt oder Entscheidungen bewusst heraus gezögert werden, da man diese nicht teilen möchte oder davon ausgeht, dass andere Gruppen diese nicht unterstützen, können wir dabei nicht mit Sicherheit sagen.

Das Konzept „Studierende als Partner“ wird, wie sich aus der bisher beschriebenen Bereitschaft zur Einbindung der Studierenden ableiten lässt, ebenfalls sehr unterschiedlich gelebt. Es besteht in vielen Bereichen darin, dass Studierende auf eklatante Probleme hinweisen müssen. Auch solche, die wiederholt jedes Semester auftreten und sich kurzfristig durch einfache Maßnahmen beheben lassen würden.

Ein Drittel der Fachschaften geben an, dass sie sich nicht als Partner fühlen, die übrigen fühlen sich eher als Partner. Wobei sich dieser Eindruck vorrangig aus der Beziehung zur Fachbereichsleitung ergibt und nur wenige Lehrende umfasst. Da der partnerschaftliche Gedanke, da wo er existiert, in den meisten Fällen schon vor 2009 bestanden hatte und das Projekt kein Konzept beinhaltet, welches die Entwicklung des Partnerschaftsgedankens fördern würde, sehen wir wenig Mehrwert der sich durch dieses Konzept ergeben hat.

Möglichkeiten um das Konzept auszubauen sehen wir beispielsweise in der Schulung studentischer Gremienmitglieder zu deren Aufgaben, Möglichkeiten sowie Rechten und Pflichten. Um weitere An-

reize zu schaffen, wäre die Honorierung studentischen Engagements und partnerschaftlichen Verhaltens einzelner Einheiten oder Personen der Hochschule denkbar.

Um eine engagierte studentische Beteiligung zu erhalten, ist es insbesondere wichtig den Studierenden ihre Einflussmöglichkeiten, falls gegeben, zu vermitteln und zu gewähren.

Einbindung in Berufungsverfahren

In allen Fachbereichen sind Studierende in den Berufungskommissionen vertreten. In einigen arbeiten diese sogar bei der Erarbeitung der Ausschreibung mit. Bei der Vorauswahl von geeigneten KandidatInnen wird in der Regel als einziges Kriterium die Forschungsbefähigung bewertet. Zwar wird in den meisten Fachbereichen ein Lehrvortrag, um die notwendige pädagogische Befähigung feststellen zu können, erwartet, dieser ist aber im Berufungsleitfaden nicht verpflichtend verankert und führt, bei negativem Verlauf, nicht zwangsläufig zu einem Ausschluss des Bewerbenden. Die Prüfungsbefähigung wird wenn überhaupt nur in Einzelfällen überprüft.

Einbindung in die Implementierung eines Qualitätssicherungssystems

Im Rahmen des Hochschulübergreifenden Modellprojektes zwischen FH Kaiserslautern, TU Kaiserslautern und ZQ Mainz wurde vor Beginn des Projektes (2009) weder in den Gremien noch mit Studierenden geredet, was und vor allem wie innerhalb des Projektes gearbeitet werden soll und Prozesse ablaufen sollen. Es wurde berichtet, dass die Hochschule an diesem Modelprojekt teilnehmen wird und dann ging es auch schon los. Innerhalb des Modelprojektes wurden sogenannte interne Programmakkreditierungen durchgeführt, wobei der zuständige Referent im Referat QSL und der Hochschulübergreifende Lenkungsausschuss (HÜL) die Referenten und die Akkreditierungskommission der Agenturen ersetzten. Dies steigerte sich – ungefragt – am Ende bis zu der Situation, dass der Referent (gilt nur für die TU) das Gutachten quasi alleine geschrieben und dem HÜL alle Auflagen und Empfehlungen vorgeschlagen hat. Die externe GutachterInnengruppe war dann eigentlich nur noch da, um etwas Input dazu zu geben. Den Mehrwert dieses Verfahrens gegenüber einer Programmakkreditierung durch eine Agentur, konnten wir nicht erkennen. Beispielsweise wurde im internen Verfahren der Bachelor Physik akkreditiert, ohne dass davon beeinflusste Studiengänge beachtet wurden.

Abgesehen davon, dass das Verfahren nicht in der Lage war Probleme, die sich an den Schnittstellen zwischen den Fachbereichen ergaben, zu erfassen, hielten wir es für sehr kritisch, dass die ganzen Prozesse ausschließlich von einer Person gesteuert werden konnten, denn der HÜL erhielt nur den „GutachterInnenbericht“ mit dem Vorschlag für Auflagen und Empfehlungen, allerdings nicht die vollständigen Antragsunterlagen. Eine objektive Bewertung, insbesondere bei Studiengängen, bei denen es vor der Prüfung schon zu Streitfällen kam, war aus unserer Sicht in diesem Verfahren nicht gegeben. Weiterhin kritisch war, dass ohne Rückmeldung der Fächer zum GutachterInnenbericht entschieden wurde, welche Auflagen und Empfehlungen ein Studiengang erhalten sollte. Erst im Anschluss daran ging der Bericht an den jeweiligen Fachbereich, der dann i.d.R. eine Stellungnahme schickte, woraufhin im Umlaufverfahren (und absolut intransparent) Auflagen und Empfehlungen zum Teil vom HÜL wieder zurück genommen wurden.

Der HÜL bestand von beiden Hochschulen aus zwei Professoren, einem wissenschaftlichen Mitarbeiter (Geschäftsführer) und einer Studentin, sowie weiteren externen Mitgliedern, dem damaligen Geschäftsführer des Akkreditierungsrates und VertreterInnen des ZQ Mainz.

Insgesamt war man mit den Ergebnissen des Projektes nicht sonderlich zufrieden, was sich schließlich darin gezeigt hat, dass das Modellprojekt nicht, wie von der FH Kaiserslautern, weitergeführt wurde. Bis zum Wechsel im Vizepräsidentenamt blieb man allerdings, wie Eingangs beschrieben, bei der

Auffassung, dass das Qualitätsmanagementsystem der TU Kaiserslautern durch eine interne Durchführung von Programmakkreditierungsverfahren, geprägt sein soll, dass dafür viel zu wenig personelle Ressourcen im zuständigen Referat vorgesehen sind, wurde regelmäßig „überhört“.

Dass eine Kopie der Programmakkreditierung kein sonderlich erfolgsversprechender Ansatz ist und das anders gehen muss, hatte uns der neue Vizepräsident für Studium, Lehre und Internationales direkt im ersten Kennen-Lern-Gespräch zugesichert. Und so läuft nun die Entwicklung von neuen Prozessen und Verfahren, von denen die ersten am 13.11.13 in der Senatskommission für Qualität in Studium und Lehre vorgestellt und diskutiert wurden.

Das man weiterhin mit einem internen Akkreditierungsausschuss arbeiten möchte finden wir nicht verkehrt, hoffen nur, dass man aus den Fehlern des HÜL gelernt hat. Zumindest bei der Besetzung des Ausschusses ist man diesmal deutlich sinnvoller vorgegangen, als beim ersten Mal.

Frau Bondorf die nun hauptsächlich mit der Systemakkreditierung und damit, mit der Entwicklung eines Qualitätsmanagementsystem betraut ist, hatte nach verhältnismäßig kurzer Zeit den Kontakt zu Studierenden gesucht. Es gab daraufhin zwischen dem Referat QSL und VertreterInnen der Studierenden ein Treffen bzgl. der Einbindung der Studierenden im Prozess der Systemakkreditierung und dessen -entwicklung vgl. Selbstdokumentation S.28/29). Dabei entstand u.a. die Idee für die „Q-Glocke“ (Newsletter) sowie die „Quängel-Box“, die man allerdings noch bekannter machen müsste. Im Themenfeld Partizipation gibt es bisher leider nur Planungen. Allerdings hat das Referat immer ein offenes Ohr für Vorschläge und Ideen von Studierenden, wenn man sich – außerhalb der Gremienstrukturen – einbringen möchte, hat man auf jeden Fall die Möglichkeit dazu, es muss aber von einem selbst ausgehen. Bspw. wurden zur letzten Sitzung der Senatskommission für Qualität in Studium und Lehre (13.11.13) vom Referat Diskussionsgrundlagen für Verfahren innerhalb des Systems mit der Tagesordnung verschickt. Vorschläge und Anmerkungen von studentischer Seite die kurzfristig am Morgen der Sitzung noch beim Referat eingingen, wurden noch mit in die Sitzung genommen, mitdiskutiert und Teile in den Verfahrensvorschlag übernommen. Da wir an unserer Hochschule einige Studierende haben, die Erfahrung in Programm- und Systemakkreditierungsverfahren an anderen Hochschulen sammeln konnten, würden wir uns wünschen, dass man diese Kompetenz noch stärker nutzt.

4. Stellungnahme zum Leitbild, Vision und Profil der Hochschule

Leitbilder sind uns nur von einzelnen Einheiten der Hochschule, nicht jedoch der gesamten Hochschule bekannt.

Der Leitspruch, der 2008 in den Hochschulentwicklungsplan aufgenommen wurde: „Die internationale Universität in der Pfalz – global agierend und regional vernetzt“, spielt aus unserer Sicht im Tagesgeschäft der Hochschule keine Rolle. Ein markantes Beispiel ist das Label „international“.

Im Profil der Hochschule wird betont, dass sich die Hochschule durch eine besondere Vernetzung von MINT-Fächern mit den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften auszeichnet. Wir würden uns freuen, wenn die Hochschule an dieser Stelle ihren eigenen Vorstellungen auch gerecht werden würde. Leider verschenkt die Hochschule viel Potential zu kooperativen und forschungsorientierten Lehrveranstaltungen und Studiengängen, sowie zu Forschungsk Kooperationen.

Die Aussage auf Seite 5 der Selbstdokumentation, dass der Lehre genau so viel Bedeutung zukommt wie der Forschung, können wir nicht bestätigen. An vielen – nicht allen – Stellen haben wir den Eindruck, dass insbesondere Grundlagen- und Servicevorlesungen als lästiges Übel angesehen werden. Rein finanziell betrachtet, sind die Anreize für Forschungsaktivitäten auch deutlich höher als gute Lehre, Verbesserung in der Lehre oder die Weiterentwicklung/Neukonzeptionierung von Studiengängen.

Insbesondere der Aspekt „Studierende als Partner“ welcher in der Selbstdokumentation hervorgehoben wird, gleicht aus unserer Sicht mehr einer Worthölse als einem gelebten Konzept. So fehlt es an Versuchen den Großteil der Studierenden, abgesehen von Gremienvertretern einzubinden. Die StudierendenvertreterInnen werden in den Gremien zwar gehört, jedoch gestaltet sich das tatsächliche Einfließen der hervorgebrachten Inhalte in spätere Konzepte oftmals schwierig. Die Einbindung der studentischen Meinung, repräsentiert durch die aktiven Studierenden, erfolgt meist nicht auf Augenhöhe und damit nicht im Sinne des partnerschaftlichen Gedankens. Lediglich die Möglichkeit Probleme und Anregungen an die Hochschul- und Fachbereichsleitungen heranzutragen hat sich wesentlich verbessert.

5. Kriterien des Akkreditierungsrates

Qualifikationsziele

Qualifikationsziele sind bisher ein Thema, über das in der Hochschule wenig geredet wird. Im Rahmen von vergangenen Akkreditierungsverfahren, sind auf Modul- und Studiengang-Ebene Qualifikationsziele definiert wurden, sind aber häufig den Lehrenden und Studierenden nicht bekannt. Unseren Wissensstand nach, sind die Module nicht hinreichend auf die fachlichen und überfachlichen Qualifikationsziele abgestimmt. Außerdem finden in der überwiegenden Anzahl der Module keine an den Kompetenzen und Lernzielen orientierten Prüfungen statt. Überfachliche Qualifikationsziele und Erziehung zum gesellschaftlichen Engagement spielen dabei nur in wenigen Fachbereichen eine Rolle und sind kaum in Curricula und Modulhandbüchern verankert.

Die Qualifikationsziele sind auf Modulebene in den Modulhandbüchern und auf Studiengangs-Ebene in den Prüfungsordnungen oder gesondert auf den Internetseiten zu finden. Einzig aus dem Fachbereich Raum- und Umweltplanung hören wir regelmäßig Beschwerden, dass nur die aktuellste Version der Prüfungs- oder Studienordnung online steht, diese aber nicht für alle eingeschriebenen Studierenden gilt.

Der externe Lehrbeirat für Studium und Lehre hat sich Anfang des Jahres mit dem Thema Qualifikationsziele beschäftigt. Leider sind uns die Ergebnisse, Empfehlungen und ähnliches nicht bekannt. Es wäre wünschenswert, wenn die Arbeit des Lehrbeirates transparenter gemacht werden würde und Einfluss auf die Entwicklung der Hochschule hätte.

Qualifikationsziele auf Universitätsebene wurden auf der Senatssitzung am 08.05.13 von Herrn Litz vorgestellt und sind auch lediglich in der Selbstdokumentation für die Systemakkreditierung zu finden. Ob daraufhin auf Studiengangs-Ebene geprüft wurde, dass diese Ziele verfolgt werden, hat unseres Wissens nach nicht stattgefunden und halten wir auch nicht für gegeben.

Verfahren, die regelmäßig die Qualifikationsziele auf ihre Konsistenz, Aktualität und Erreichung überprüfen, sind bisher nicht definiert.

Hochschulinterne Steuerung in Studium und Lehre

Ein Steuerungssystem, das im Bereich Studium und Lehre kontinuierlich von der Hochschule genutzt wird gibt es noch nicht. Bisher werden alle Einzelpunkte, die davon betroffen sind und in den Kriterien des Akkreditierungsrates aufgezählt werden, eigenständig von den Fachbereichen bearbeitet und weisen daher auch eine unterschiedliche Qualität des Umsetzungsgrades auf.

Die größten Probleme zeigen sich dabei, bei:

- modul- und kompetenzorientierten Prüfungen
- sachgemäßer Modularisierung
- Anerkennung von Leistungen, sowohl intern als auch extern
- überschneidungsfreier und absolvierbarer Prüfungsorganisation
- Verfügbarkeit von studentische Arbeitsplätzen, insbesondere Gruppenarbeitsplätzen
- Berücksichtigung von Studierenden mit Kind(ern) oder mit zu pflegenden Angehörigen
- Integration von Fragen der Forschung in die Lehre
- Barrierefreiheit auf dem Campus
- Ausstattung und räumliche Situation der Bibliotheken (teilweise können mit den zur Verfügung stehenden Mitteln nicht mehr alle Lizenzen finanziert werden und Neuanschaffungen werden häufig nicht bewilligt)
- Probleme der Überschneidung insbesondere im Lehramt

Hochschulinterne Qualitätssicherung

Zur Erhebung eines Ist-Standes der Qualität in Studium und Lehre werden verschiedene Evaluationsformen genutzt. Über alle Fachbereiche hinweg aber nicht immer flächendeckend werden Vorlesungsumfragen durchgeführt, die in einigen Fachbereichen vom Fachschaftsrat, in anderen von Hiwis des Dekanats und in einem Fachbereich von einer wissenschaftlichen Mitarbeiterin durchgeführt werden. Von der Hochschule gibt es dafür einen Kernfragebogen, an den sich die Evaluationen orientieren sollen. Dieser wurde, da er nicht immer für alle Veranstaltungsformen geeignet ist und unterschiedliche fachspezifische Fragestellungen relevant sind, von den meisten Fachbereichen individuell ergänzt und weiterentwickelt. Insbesondere da wo er weiterentwickelt wurde, wird die Qualität als gut bezeichnet.

Entsprechend dem Qualitätsmanagementhandbuch sollen die Ergebnisse der Vorlesungsumfrage verbindlich in den Fachausschüssen für Studium und Lehre (FASL) diskutiert werden. Dies geschieht bisher allerdings noch nicht in jedem Fachbereich. In einem Drittel der Fachbereiche werden die Ergebnisse der Vorlesungsumfrage mit der HörerInnenschaft diskutiert, in einem weiteren Drittel geschieht das abhängig vom Lehrenden und bei einem weiteren Drittel der Fachbereiche findet dies nicht statt. Um die Akzeptanz solcher Umfragen zu steigern, wäre es in Zukunft wünschenswert, wenn deren Konsequenzen den Evaluierenden rückgekoppelt werden.

Schlüsse aus schlechten Evaluationen, beschränken sich auf Gespräche, die in einigen Fachbereichen nur durch den Fachschaftsrat geführt werden. Das daraufhin konkrete Maßnahmen erfolgt sind, haben wir bisher nicht mitbekommen. Institutionalisierte Mechanismen, die greifen, wenn Vorlesungsumfragen schlecht ausfallen gibt es bisher leider nicht.

Abgesehen von Projekten im Bereich Lehramt, dessen Ergebnis uns nicht bekannt ist, finden Überprüfungen der studentischen Arbeitsbelastung lediglich im Umfang von einigen Fragen in der Retrospektive in der Vorlesungsumfrage oder der Studiengangsbefragung statt. Uns ist dabei durchaus bewusst, dass Workload-Erhebungen sehr aufwendig sind, allerdings sollte es wenigstens, in Fällen, in denen es Indizien für abweichende Arbeitsbelastung gibt, entsprechende Verfahren geben, um

genauere Daten erheben zu können. Die Ergebnisse aus den Vorlesungsumfragen werden auf unterschiedlichen Wegen, in zehn Fachbereichen in irgendeiner Form veröffentlicht. Lediglich im Fachbereich Architektur geschieht das nicht und im Fachbereich Chemie nur über einen Ordner der auf Anfrage, im Fachschaftsbüro eingesehen werden kann.

Die übrigen Befragungsinstrumente: Studieneingangs-, Studiengangs- sowie AbbrecherInnen- und AbsolventInnenbefragungen finden bisher in der Mehrheit der Fachbereiche keine Anwendung. AbsolventInnen mit Ihren Erfahrungen und Anregung zur Weiterentwicklung von Studiengängen werden bisher leider viel zu wenig (je nach Fachbereich gar nicht) in die Qualitätssicherung einbezogen.

Die externe Evaluation soll nach der Neueinrichtung eines Studiengangs über Peer Groups und den Akkreditierungsausschuss der TU Kaiserslautern erfolgen, wobei auch die Kriterien des Akkreditierungsrates und der KMK überprüft werden sollen. Wie das Verfahren genau abläuft und ausgestaltet sein wird und wann Studiengänge (nach einem gewissen Zeitraum) wieder betrachtet werden sollen, ist noch nicht abschließend geklärt.

Da das gesamte Qualitätssicherungssystem noch im Aufbau ist, fehlen einige Prozesse, wie auch der Umgang mit Empfehlungen und ein Anreizsystem. Aus unserer Sicht passiert hier mittlerweile sehr viel und wir halten die zuständigen Referentinnen für sehr fähig, allerdings können wir uns nicht vorstellen, wie der gesamte Prozess mit nur zwei Mitarbeiterinnen gestemmt werden soll, wobei in ihr Aufgabenfeld auch noch andere Dinge wie die Organisation einer hochschulübergreifenden Erstsemesterbegrüßung fallen.

Berichtssystem und Datenerhebung

Innerhalb der Hochschule gibt es kein System zur Datenerhebung und Berichtserstellung. Momentan müssen sich die verschiedenen Stellen mühsam Daten aus anderen Abteilungen besorgen, die zum Teil auch nicht immer richtig sind. (Es wurden AbbrecherInnenbefragungen an AbsolventInnen geschickt.) Eine zentrale Verwaltung des verfügbaren Evaluationssystem „EvaSys“ könnte diese Probleme zu großen Teilen lösen, scheitert aber an mangelnden personellen Ressourcen. Bisher sind nur wenige Prozesse an der Hochschule dokumentiert, allerdings fängt man langsam damit an diese genau zu definieren und zu visualisieren.

Zuständigkeiten

Da sich die Entwicklung des Steuerungssystemes noch am Anfang befindet, sind in den meisten Fällen die Zuständigkeiten und Kompetenzen der verschiedenen Beteiligten noch nicht geklärt und folglich auch noch nicht klar definiert und hochschulweit veröffentlicht.

Dokumentation

Bisher wurde so gut wie nicht über Ergebnisse aus Qualitätssicherungsmaßnahmen innerhalb der Hochschule berichtet, daher gehen wir davon aus, dass dies auch nach außen nicht funktioniert. Der Vizepräsident hat auf der Senatssitzung am 06.11.13 erstmals über den aktuellen Stand bei Akkreditierungsverfahren berichtet.

6. Schlussworte/Zusammenfassung

Insgesamt sehen wir in unserer Hochschule sehr viel Potential aufgrund vieler fähiger und motivierter Köpfe in verschiedenen Abteilungen. Leider sind die Strukturen häufig noch wie die vor 30 Jahren und teilweise bestehen große Barrieren zwischen einzelnen Einheiten der Hochschule.

Die Knackpunkte für das erfolgreiche Durchlaufen der Systemakkreditierung sehen wir in der Definition von Zielen der Hochschule, die von den Mitgliedern der Hochschule getragen und gelebt werden, sowie der Einführung von Standards und Verfahrensweisen, die gemeinsam erarbeitet und weiterentwickelt werden und an die sich alle Fachbereiche halten.

Aus unserer Sicht werden im Referat QSL gute Ideen und Konzepte entwickelt, um Mindeststandards in der Lehre zu sichern, dafür bedarf es zunächst einer starken Hochschulleitung, die auch bereit ist unliebsame Entscheidungen zu treffen. Langfristig, zur Etablierung einer Qualitätskultur, ist es aber notwendig, dass Lehrende gemeinsam mit den Studierenden ein eigenes Qualitätsverständnis und entsprechende Guidelines entwickeln.